Versprochene Versprechen

von Werner Kleine

Dieser Hurensohn, dieser Bastard - was hat er sich nur dabei gedacht? Aschmedai war außer sich. Der Höchste hatte ihn zu sich zitiert. Er, der Berge rauchen macht und die Erde erbeben lässt, war selbst immer wie vom Blitz getroffen, wenn eines seiner Geschöpfe dachte, ihn durch Gelübde und Versprechen gefügig machen zu können. Ihm war unwohl und er wurde dann ungemütlich. War er etwa ihr Tagelöhner, dessen Dienste sie bestellen konnten, wie es ihnen passte? Und wenn er nicht spurte, wie sie es von ihm verlangten, wandten sie sich ab, schmollten oder verhöhnten ihn sogar. Diese ewigen Versprechen, die sie groß im Munde führten. Was sie da nicht alles versprochen … und dabei den Höchsten selbst auf die Probe stellten. Ja, in Versuchung führten sie ihn! Dabei wusste er, Aschmedai, doch, dass man den Höchsten nicht versuchen sollte[1]. Selbst den Versuch, den Höchsten zu versuchen, sollte man unterlassen. Aber sie - sie versuchten es immer wieder …

Täglich musste Aschmedai das Vergehen der „Versuchung des Höchsten“ in seinen Klageschriften notieren. Er war der Ankläger, der diese Vergehen am Thron Gottes vorzutragen hatte, wenn die Bücher der Lebenden mit dem Buch des Lebens abgeglichen wurden. Die „Versuchung des Höchsten“, dieses ewige Versprechen, das eigentlich ein Fordern und Zwingen des Höchsten war, war kein Kavaliersdelikt. Wenn sich das Geschöpf derart über seinen Schöpfer erhebt, dann ist das, als wenn sich ein Untertan auf den Thron des Herrschers setzt. „Mensch, bedenke, dass du Staub bist und zu Staub zurückkehren wirst“[2] - flüsterte Aschmedai, der in die Herzen der Menschen sehen konnte, ihnen immer wieder ins Gewissen, „überhebe dich nicht“.

Aber es half nichts. Selbst Avraham, auf den der Höchste so große Stücke hielt, versuchte es. Er war so viele Umwege gegangen und hatte nichts unversucht gelassen, das Versprechen, dass der Höchste ihm gegeben hatte, einzulösen. Einen Nachkommen wollte er haben. Aber statt abzuwarten, bis die Zeit reif war, jenen Moment, an dem die Ewigkeit Raum und Zeit küsst, hatte getrickst. Statt zu vertrauen, war er immer wieder seinen Plänen gefolgt. Wir hier oben aber wissen, wie man den Höchsten zum Lachen bringt: Lass die Menschen Pläne machen. Und - Yitzaak! - blitzt und lacht er donnernd, dass sich die Wolken biegen.

Als Avraham dann endlich den ersehnten Sohn hatte, wurde ihm wohl klar, dass er hätte glauben sollen. Jetzt wollte er Gott danken - und ihm seinen Sohn als Gabe darbringen. Der war mittlerweile 38 Jahre alt und spielte das Spiel mit. Verrückt diese Menschen. Was versprachen sie sich davon? Der Höchste konnte gerade noch einen seiner Engel nach unten schicken und Schlimmeres verhindern. Hahujah, Aschmedais Freund, war Spezialist für solche Schutzmaßnahmen. Die Sache mit dem Sohn Avrahams war gerade noch einmal gut ausgegangen.

Und jetzt dieser Hurensohn, dieser Bastard , Jiftach. Aschmedai wusste wirklich nicht, was der Höchste an ihm fand. Er stammte aus Gilead, jenem Gebiet östlich des Jordan, in dem nach der großen Wanderung die Stämme Ruben und Gad Wohnsitz nahmen. Auch der halbe Stamm Manasse ließ sich hier nieder. Jiftach galt als tapfer. Aber er war eben auch ein Bastard. Sein Vater hatte ihn mit einer Prostituierten gezeugt - keine guten Voraussetzungen für ein Leben in angesehenen Familien.

---

[1] Vgl. Lk 4,12.
[2] Vgl. Gen 3,19.

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne Genehmigung vervielfältigt werden.

Kein Wunder, dass die legitimen Söhne des Vaters ihn fortjagten. So ließ Jiftach sich in Tob nieder, ein Landstrich im Norden Gileads. Dort scharte er Männer, die wie er nichts mehr zu verlieren hatten, um sich. Sie wurden zu einer kampfbereiten Truppe, die sich im wahrsten Sinn des Wortes durchs Leben schlugen. Man ging ihnen gerne aus dem Weg - und suchte oft ihren Schutz, wenn man kampferprobte Freischärler brauchte. Dann scherte man sich nicht darum, wer sie waren und woher sie stammten.

So war es auch, als die Ammoniter Krieg gegen Israel führten - wieder einmal. Die Ältesten Gileads erinnerten sich an Jiftach und seine Mannen und riefen sie zu Hilfe. „Komm, sei unser Anführer, damit wir gegen die Ammoniter kämpfen können“, forderten sie ihn auf. Jiftach dachte sich nicht nur seinen Teil; süffisant hielt er ihnen ihre Heuchelei entgegen: „Erst habe ihr mich gehasst und aus dem Haus meines Vaters weggejagt! Warum kommt ihr jetzt, da ihr in Bedrängnis seid?“ Damit stand fest, dass der Preis für Jiftach und seine Leute hoch sein würde. Nicht weniger als die Rückkehr und die Anführerschaft über ganz Gilead forderte er, wenn er die Ammoniter besiegen sollte. Und die Ältesten Gileads versprachen es in ihrer Not. Jiftach aber rief den Höchsten zum Zeugen für dieses Versprechen an.

Jiftach war nach Mizpa gezogen. Dort saß er in seinem neuen Haus. Die Anführer seiner Leute, um nicht Warlords zu sagen, waren bei ihm. Seine Frau und seine Tochter, sein einziges Kind, bewirteten sie, während Jiftachs Hund ihnen um die Beine strich. Sie machten Pläne, wie sie die Ammoniter schlagen konnten. Die Ammoniter waren stark. Vielleicht war es besser, zu verhandeln. Und so schickte Jiftach Boten zum König der Ammoniter und fragte ihn nach dem Grund für den bevorstehenden Krieg. Der König der Ammoniter antwortete: „Israel hat mir mein Land zwischen dem Arnon und dem Jabbok, bis hin zum Jordan, weggenommen, als es aus Ägypten heraufzog. Gib es jetzt freiwillig wieder zurück!“ (Ri 11,13) Das aber stimmte so nicht. Jiftach wusste es. Israel hatte das Land Moabs und das Land der Ammoniter nicht einfach weggenommen, wohl aber gewonnen. Als es durch die Wüste gewandert war, hatte es gebeten, durch das Land Edom ziehen zu können. Als die Erlaubnis ausblieb, wollte es um Edom herum und durch Moab ziehen. Aber auch der König de Moabiter lehnte den Durchzug durch sein Land ab. Er fürchtete sich vor dem Volk, das den Höchsten an seiner Seite hatte. Man erzählte sich merkwürdige Geschichten. Selbst Pharao hatte den Mund zu voll genommen, sich wohl versprochen und einen hohen Preis bezahlt. So blieb das Volk Israel jenseits des Flusses Arnon an der Grenze zu Moab.

Von dort aus sandte man Boten zu Sihon, der damals König der Amoriter und von Heschbon war und bat ihn, durch sein Gebiet ziehen zu dürften. Der lehnte nicht nur ab, sondern sammelte sein Volk und eröffnete den Kampf gegen Israel. Der Höchste stand auf der Seite seines Volkes. Die Amoriter verloren den Krieg, den sie begonnen hatten; Israel hingegen nahm das Land der Amoriter in Besitz. So ist das eben, wenn du einen Krieg vom Zaun brichst und verlierst. Du zahlst den Preis!

Deshalb wusste Jiftach, dass er dem König der Ammoniter nichts schuldete. Seit 400 Jahren wohnte das Volk bereits in diesem Land - und es würde nicht weichen. Der König der Ammoniter aber wich auch nicht. Er war stark und hatte ein großes Heer.

Jiftach wusste, dass er unterlegen war. Er wusste aber auch, dass er mit dem Höchsten an seiner Seite unschlagbar sein würde. Es war immer so gewesen: Wenn Israel zum Höchsten stand, stand der Höchste zu seinem Volk. Wie aber konnte er, Jiftach sicher sein, dass es auch jetzt wieder so war. Und so kam Jiftach auf die Idee mit dem Versprechen: „Wenn du, Höchster, die Ammoniter tatsächlich in meine Hand gibst und wenn ich wohlbehalten von den Ammonitern zurückkehre, dann soll, was

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne Genehmigung vervielfältigt werden.

immer mir aus der Tür meines Hauses entgegenkommt, dem HERRN gehören und ich will es als Brandopfer darbringen.“ (Ri 11,30f)

Jiftach war sich seiner Sache sicher. Wenn er nach gewonnener Schlacht - und mit dem Höchsten an seiner Seite würde er sie gewinnen - nach Haus kam, würde er seinen Hund rufen. Er mochte das kleine Tier. Aber das war der Preis, den er dann zahlen musste. Seine Tochter, die den kleinen Hund sehr liebte, würde es verstehen.

Aschmedai aber dachte sich: Du Hurensohn, du Bastard willst den Höchsten versuchen. Er ahnte, dass es den Höchstem wie vom Blitz getroffen juckte. Was sollte er machen? Sein Volk dem Untergang weihen. Das Volk folgte doch seiner Weisung. So blieb dem Höchsten nichts anderes übrig, als seinem Volk beizustehen als die Ammoniter angriffen. Israel lebte! Aber der Höchste bebte vor Zorn über das Versprechen Jiftachs. Er hatte den Höchsten versucht und auf die Probe gestellt. Aschmedai sollte ihm eine Lehre erteilen.

Und Aschmedai erteilte ihm eine Lehre. Jiftach sonnte sich in seinem Sieg. Er dachte an das Versprechen, das er dem Höchsten gegeben hatte. Als er nach Mizpa zurückkehrte, ging er auf sein Haus zu und wollte seinen Hund rufen: „הכלב שלי - haklav shli“ Da ließ Aschmedai ihn stolpern, so dass er sich verschluckte und nur ein „הלב שלי - halev shli“ herauskam. Statt „mein Hund“ hatte Jiftach „mein Herz“ gerufen. Ein einzelnes כ (kaf), ein einzelner Buchstabe, ein einzelner Strich gebogen wie eine geöffnete Hand machte den Unterschied. Drinnen im Haus hörte Jiftachs Tochter, wie der Vater sie rief. הלב שלי, mein Herz, so rief er sie immer. Sie rannte freudig nach draußen und tanzte ihrem Vater entgegen. Der Hund aber blieb drinnen vor seinem Fressnapf sitzen.

Jiftach glaubte, sein Herz würde stehen bleiben. Er hatte sich versprochen. Das Versprechen klagte ihn nun an. Voller Mund verspricht zu viel - so war es bei Jiftach und so ist es in vielen anderen Fällen. Jiftach zerriss seine Kleider und klagte. Er klagte seiner Tochter, seinem einzigen Kind, sein Versprechen. Schlimmer noch! Dieser Bastard schob ihr die Schuld in die kindlichen Schuhe: „Weh, meine Tochter! Du hast mich tief gebeugt und du gehörst zu denen, die mich ins Unglück stürzen. Habe ich doch dem HERRN gegenüber meinen Mund zu weit aufgetan und kann nun nicht mehr zurück.“ (Ri 11,35) Mit der flachen Hand schlug er sich auf den Kopf - kaf, an die Brust - kaf, und wieder an den Kopf - kaf. Er schlug sich, bis die Stirn blutig war und sein Trommelfell platzte - kaf!

Genau, dachte Aschmedai, du hast den Mund zu voll genommen. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Auch die Tochter wusste es. Sie erbat sich Zeit, um mit ihren Freundinnen ihre Jungfräulichkeit zu beweinen. 40 Tage wollte sie in die Berge gehen.

Der Höchste rief wieder einmal nach Hahujah. Er sollte wieder einmal Schlimmeres verhindern. Als aber der Tag gekommen war, an dem Jiftach seine Tochter dem Höchsten versprochen zur Gabe darbringen wollte, war Jiftach taub in Herz und Ohren. Die Trauer umhüllte ihn mit undurchdringlicher Dunkelheit. Hahujah rief, Hahujah zerrte, Hahujah versuchte das Feuer zu löschen - nichts half. Die Tochter starb als Gabe für den Höchsten, versprochen mit jenem vollen Mund, der sich nur zu oft versprach. Ein junges Leben ging in Rauch auf. Dem Höchsten gefiel es nicht. An Brand- und Schlachtopfern hatte er noch nie Gefallen[3]; ihm gefielen eher ein zerbrochener Geist und ein zerschlagenes Herz[4]. Der Geist der Tochter zerbrach auf dem Scheiterhaufen an der Liebe zum Vater. Der Rauch stieg auf. Er stieg auf zum Höchsten. Das letzte Gebet der Tochter stieg als Wohlgeruch zu ihm auf. Er erhörte das Gebet der Tochter so, wie er das Gebet der vielen Namenlosen erhört. Sie

[3] Vgl. Ps 51,18.
[4] Vgl. Ps 51,19.

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne Genehmigung vervielfältigt werden.

steht jetzt in seiner Nähe, in der Nähe des Lebens steht sie. Und der Höchste ruft sie mit jenem Namen, den er versprochen hatte, noch bevor er sie im Leib ihrer Mutter formte.

Jiftach aber fiel in Ungnade. Sie hatten es immer schon gewusst: Er war und bliebt ein Hurensohn und Bastard. Konnte man überrascht sein, dass so einer sein einziges Kind umbrachte. Warum hatte er sich überhoben und nicht auf die Verbündeten aus Efraim gesetzt. Hatte er sich zum Helden machen wollen, einem Helden auf Kosten des Lebens des Kindes? So verlor Jiftach seine Ehre. Voller Mund verspricht sich gern. Er war verdammt, mit seinem versprochenen Versprechen zu leben. Von nun an saß Aschmedai auf seiner Zunge - nicht, dass da noch mehr Versprechen Unheil anrichten und den Höchsten auf die Probe stellen können. Das Versprechen, bei dem er sich versprochen hatte, nahm er mit ins Grab und macht ihm die Erde schwer bis in die Ewigkeit.

Die Erzählung über Jiftach und seine Tochter findet Ihr im Buch der Richter, in Kapitel 11 (Ri 11).

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne Genehmigung vervielfältigt werden.